



Indien 2011

19.09.2011 –
05.10.2011

Universität Potsdam
Religionswissenschaft



Namaste liebe Indienreisende und liebe Interessierte,

wie schon in den Jahren 2005, 2007 und 2009 hat das Institut für Religionswissenschaft auch 2011 eine als Summerschool konzipierte Reise in das Land durchgeführt, in dem sich religiöse Vielfalt wie in kaum einem anderen beobachten und studieren lässt: Indien.

Als das offizielle Programm am 20. September im südindischen Bangalore begann, waren die meisten von uns bereits privat im Subkontinent unterwegs. In und um Bangalore durften wir Orte besuchen und Menschen begegnen, durch die sich uns die verschiedenen Formen gelebter Religiosität tiefer erschlossen als es durch bloßes Textstudium möglich wäre. Wir haben Hindus verschiedener Provinienz, Sikhs, Jainas und Christen getroffen und diverse Ausflüge gemacht, von denen auf den folgenden Seiten noch im Detail die Rede sein wird. Kooperativ zur Seite standen uns dort Father Augustine und Prof. Reteesh vom *Kristu Jayanti College*. Am 26. ging es dann über Delhi weiter nach Benares, der heiligen Stadt am Ganges. Dort begleitete uns Prof. Rana („Ranaji“) von der *Banaras Hindu University* (BHU). Dieser zweite Teil der Reise – und für die meisten von uns der Indienaufenthalt insgesamt –, fand seinen krönenden Abschluss im Besuch des Taj Mahal in Agra.

„Faszinierend, bunt, aber auch ganz schön laut und dreckig“ waren die Attribute, die rückblickend unter den Mitfahrerinnen und Mitfahrern am häufigsten genannt wurden. Mögen die folgenden Seiten dies mit Inhalt füllen – all jenen von Ihnen, die Sie nicht an der Reise teilnehmen konnten, zur Illustration; all jenen von uns, die wir dabei waren, zur Erinnerung.

An dieser Stelle noch ein paar Worte des Danks. Dieser gebührt natürlich in erster Linie all jenen Indern, die offen waren, sich mit uns zu unterhalten und uns an ihrer Frömmigkeit Anteil haben zu lassen. Dank gilt den Kooperationspartnern vor Ort, auch wenn die Zusammenarbeit (*räusper-räusper*) nicht immer ganz so entspannt war. Herzlich danken möchte ich den Studierenden, die größtenteils unkompliziert und angesichts der nicht immer einfachen Umstände sehr duldsam waren. Für den ermöglichten finanziellen Zuschuss möchte ich im Namen der Studierenden schließlich noch Herrn Prof. Hafner (Lehrstuhl Christentum) und stellvertretend für die Philosophische Fakultät Frau Briesemeister ein großes Dankeschön aussprechen.

Viel Spaß beim Lesen, Durchblättern, Lachen und sich Erinnern – und Vorsicht vor der Zugpolizei!

Ihr

Patrick Diemling

(Institut für Religionswissenschaft)

Indien

Bangalore

Tag 1: Ankunft.....	2
Tag 2: Universität und ISKCON Tempel.....	4
Tag 3: Dorfleben in Indien.....	6
Tag 4: Sri Sri Ravi Shanka, Art of Living Ashram.....	8
Tag 5: Mysore.....	10
Tag 6: Sravanabelagola.....	12
Tag 7: Gurdwara.....	14
Tag 8: Ausbruch, Flug, Delhi und Zugfahrt.....	16
Tag 9: Zugfahrt und Ankunft in Varanasi.....	18

Varanasi

Tag 10: Varanasi.....	22
Tag 11: Gangesfahrt.....	24
Tag 12: Banaras Hindu University	28
Tag 13: Sarnath.....	30
Tag 14: Bodghaya 1. Tag.....	32
Tag 15: Bodghaya 2. Tag.....	36
Tag 16: Letzter Tag Varanasi.....	38
Tag 17: Abschied von Varanasi.....	40

Agra

Tag 18: Agra und Taj Mahal.....	42
---------------------------------	----

Erlebnisse aus Goa und Delhi

Akshardham-Tempel.....	44
Palolem.....	44

Ankunft in Bangalore - die Gruppe sammelt sich



Bangalore! Am Anfang steht die Frage wie dorthin gelangen? Da gäbe es mehrere Möglichkeiten. Für die meisten Mitstreiter der Indien-Summer-School-Studiengruppe Potsdam verläuft die Anfahrt nach Bangalore wohl von Deutschland aus, über den „gemütlich“ mit Teppich ausgelegten Indira-Gandhi-Flughafen in New-Delhi, um von dort aus weiter zu starten ins südliche Landesinnere. Angepeiltes Reiseziel ist der Bundesstaat Karnataka (wo man im Übrigen nicht Hindi sondern Kannada spricht, was aber auch nix macht, ich verstehe sowieso keine der insgesamt 19 Sprachen des Landes) und dessen Hauptstadt Bangalore. Wer angefliegen kommt muss sich nach Landung, Passkontrolle und Gepäckempfang wahrscheinlich mit einem der am Flughafen wartenden Taxifahrer bezüglich der Transportkosten einig werden, hierzu sind knallharte Verhandlungsstrategien erforderlich. Hat man diese Hürde überwunden bleibt einem eigentlich nur noch, den Stadtkennntnisse des Taxifahrers zu vertrauen. Vielleicht findet er den Weg zum Hotel schnell und irrfahrtslos. Soviel zur Variante Nummer Eins.

Da ich jedoch bereits seit fast 3 Wochen im Land bin, entscheide ich mich für eine andere Möglichkeit des Reisens und fahre mit der Bahn. Gestartet bin ich bereits gestern 13 Uhr, aus dem noch südlicheren Küstenstaat Kerala kommend. Ungern verlasse ich mein dortiges Stranddomizil angesichts der vermutlich unendlich langen Zugfahrt.

Diese Vermutung bestätigt sich. Ich bin viele und irgendwann anstrengende 17 Stunden unterwegs. Tagsüber ist es heiß und zum platzten voll ist der Zug. Am Anfang der Fahrt sitze ich zusammengequetscht inmitten einer unmöglichen und unangenehmen Gruppe junger Inder. Irgendwann stiegen sie Gott sei Dank aus. Andere steigen ein. Es bleibt eng. Nachts gibt es zwar Liegemöglichkeiten, aber es bleibt auch weiterhin heiß. Irgendwann schlafe ich dann doch noch ein und nach dem Erwachen am nächsten Morgen warten keine



unangenehmen Überraschungen. Die Rucksäcke sind an Ort und Stelle geblieben und der Zug hat nur 2 Stunden Verspätung. Das Hotel lässt sich auch ohne Probleme finden, der Rikscha Fahrer muss nur 3 Mal nachfragen und schon stehe ich vor dem „Don Bosco Provincial Guest House“.

Ich habe mir, inspiriert durch das „provinzielle Gästehaus“, etwas Gemütliches und Kleines zum drin wohnen vorgestellt, doch mich empfängt alles andere als Gemütlichkeit. Von außen ragt ein riesiger mehrstöckiger Neubau in die Luft. Innen wartet ein modern gefliester, dadurch hallender Bau mit Kirchenschiffoptik. Die Hausregeln verlangen Ruhe (schwierig mit all den hallverbreitenden Fliesen) und Ordnung. Nach 10 Uhr Abends ist kein Ausgang mehr gewünscht. „Die Stadt ist viel zu gefährlich!“ meint tröstend Father Augustin, unser Ansprechpartner in Bangalore. (Mit diesem Satz, so wird sich zeigen, konnte der Father in unserer Truppe keine Sympathiepunkte gewinnen.) Einige Studenten sind schon da und sitzen beim Frühstück. Irgendwie verrückt auf einmal all die bekannten Gesichter mitten in Indien nun direkt vor mir zu haben.



Der Rest des Tages wird verbummelt und mit dem Warten auf die Ankunft der noch fehlenden Teilnehmer verbracht. Jeder macht das auf seine Art. Ich spaziere durch die City, geh ins Kino und später früh zu Bett. Die letzten Gedanken vor dem Einschlafen dann drehen sich um diese Stadt und verarbeiten erste Eindrücke.

Friederike Lindner



Und endlich ging es richtig los!

Nachdem nun alle nacheinander angereist waren, startete das gemeinsame Programm. Nachdem wir am frühen Morgen wieder vom Kirchenchor geweckt wurden, trafen wir uns zum ersten gemeinsamen Frühstück. Bei übertrieben süßer Gummibärchenmarmelade tauschten wir unsere bisherigen Erfahrungen über das wunderbar chaotische Indien aus. Den Vormittag konnten wir mit Internetgängen, Rikscha fahren, Einkaufen und Stadterkundungen noch selbstständig gestalten.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen gab es dann endlich unser erstes Treffen mit



allgemeinen und organisatorischen Hinweisen. Sofort danach ging es los. Wir starteten im Gruppenbus zur Universität von Bangalore. In der Universität wurden wir von Vater Augustin empfangen. Nach einer Willkommensrede zeigte er uns das moderne Universitätsgebäude. Wir wurden durch den riesen Kinosaal, verschiedene Bibliotheken, die Aula,

Computer- und Chemieräume geführt. Anschließend setzten wir uns in einen Vorlesungsaal und hörten uns Präsentationen der Studenten an. Die Arbeitsweise und Organisation war sehr nah an unserer Deutschen. Nach der Vorlesung konnten wir in persönlichen Kontakt mit den Studenten treten und Erfahrungen austauschen. Die indischen Studenten waren sehr interessiert und stellten uns viele Fragen über die Universität in Deutschland.



Nach einer kleinen Stärkung ging es anschließend weiter in den Iskcon Tempel, ein moderner Tempel mit Gold und Glas Verzierung. Diesen Tempel erreicht man normalerweise nur über 108 Stufen. Auf jeder dieser einzelnen Stufe muss man stehen bleiben und „Hare Krishna, Hare Krishna, Krishna Krishna, Hare Hare, Hare Rama, Hare Rama, Rama Rama,

Hare Hare“ singen. Glücklicherweise konnten wir dieses Ritual umgehen und gleich den Tempel besichtigen. Dort nahmen wir dann an unserer ersten Blütenzeremonie teil. Anschließend hatten wir die Möglichkeit uns persönlich mit einem Anhänger über religiöse Ansichten und Ideale auszutauschen. In einem Comicfilm wurde uns der kleine Krishna näher vorgestellt. Dabei wird er als kleiner blauer Held dargestellt, der alle Leute aus lebensgefährlichen Situationen rettet.



Nach einer freundlichen Verabschiedung und einigen Gastgeschenken fuhren wir dann zum Abschluss des Tages gemeinsam in ein Restaurant und aßen Talib. Dies besteht aus vielen verschiedenen kleinen Töpfchen mit unterschiedlichen Gerichten wie Reis, Brot und Curry-Eintopf-Soßen. Sehr lecker

nur leider teilweise sehr scharf, wie viele indische Gerichte, an die wir uns erst noch gewöhnen mussten.

Katharina Beyer

Tag 3

Dorfleben in Indien



Der Tag fing in der Frühe an. Auf der Tagesordnung standen eine Reihe von Aktivitäten: Stoneskulptur-Village, Lingam-Tempel und der Besuch einer Schule auf dem Land.

In der Stoneskulptur-Village konnten wir das Dorf auf eigne Faust erkunden und den Steinmetzen bei ihrer Arbeit beobachten. Anschließend waren wir in einer Steinmetzerei



und uns wurde erklärt, wie man das Handwerk eines Steinmetzes erlernt: In Indien wird die Kunst der Bearbeitung von Steinfiguren noch traditionell vom Meister zum Schüler weitergegeben.



Lingam-Tempel: Der Tempel war Shiva geweiht und sollte laut Mr. Reteesh (unserer Reiseleiter) mehr als 1000 Lingam enthalten. Vor Ort durften Digitalkameras nur durch eine extra Zahlung von 200 Rupien benutzt werden. Also einigte sich die Gruppe, dass Lea die



Bilder schießen sollte. Die Besichtigung lief auch langsam voran, bis Angie sich einen Versprecher leistete, der gleich von den beiden Germanisten!!!(Linda und Uli) aufgeschnappt wurde und nur noch den ganzen Tag und die nächsten Wochen zu hören war: „Man kann sich mieten und draufsetzen lassen“. Dazu ist eine

Erklärung nötig: Angie hatte einen Flyer vom Lingam-Tempel erhalten, wo beschrieben war, dass man durch eine großzügige Spende an den Tempel seinen Namen auf einem Lingam schreiben lassen konnte.

Natürlich ging die Exkursion auch weiter lustig voran, denn wir mussten von einem Tempel zum anderem Temple laufen, wo wir uns von jedem Gott einen Wunsch erfüllen lassen konnten. Natürlich aber nur durch eine kleine Spende, wo es immer von Priester hieß: „*Money, Money, Money*“. Und wie gesagt, es durften keine Fotos geschossen werden außer durch Lea. Natürlich hielt sich die Gruppe nicht daran bis man in einem Tempel von einem Priester hörte: „*M(a)ein temple, m(a)ein god, no camera allowed.*“, was von der Gruppe gleich falsch verstanden wurde und in ein lautes Gelächter ausbrach.



Der letzte Tagespunkt auf der Tour war der Schulbesuch auf dem Land und stand unter dem Motto: What is school like in India? Leider wurde dieses Motto nicht ganz erfüllt. Zwar wurden wir durch ein großartiges Tanz- und Singprogramm begrüßt, wie Unterricht in Indien ist, wurde uns jedoch nicht beantwortet.

Alexander Hitric

Tag 4

Heilig, heilig!

Der Tag begann sonnig und sommerlich warm. Da die Busabfahrt erst auf 11.00 Uhr



festgesetzt war, wurde der Vormittag zunächst für diverse private Aktivitäten genutzt. Viele schliefen sich mal aus oder nahmen auf dem Dach ein Sonnenbad, andere wuschen ihre Wäsche, besuchten das Internetcafe oder erkundeten die nähere Umgebung. Dann ging es

los zum "Sahne-Torten-Tempel" des Sri Sri Ravi Shankar und seiner Art of Living Foundation.



Im Ashram wurden wir zur Begrüßung mit dem Einheitsessen für alle Besucher versorgt. In langen Reihen am Boden sitzend wurde den Hungrigen dort Brot, Reis, Gemüse und Soße aus Eimern aufgekellt. Danach konnten wir das weitläufige Gelände erkunden. Der Weg führte uns an einem See (dort sollen Krokodile drin leben ;) und einer Meditationspagode vorbei zur "Veda School". Hier werden Kindern und Jugendlichen in einem Schulinternat sowohl Allgemeinbildung als auch das Wissen der Veden vermittelt. Eine altersgemischte Jungklasse brachte uns Gesänge aus den Veden zu Gehör. Ein jesusartiger, holländischer Volunteer erläuterte uns (in einem Englisch mit wunderbar indischem Zungenschlag) Ziel und Zweck der Schule.



Dann wurden noch die Rinderfarm, die Weddinghall und der höchste Aussichtspunkt des Ashrams besichtigt. Leider ging es einigen Studenten zunehmend schlecht. Bine war gleich im Bus geblieben und auch Bianca und Angie ging es nicht gut. Während die Angeschlagenen sich im Haupttempel zur Ruhe betten durften, sollte sich der Rest der Truppe durch körperliche Übungen und die spezielle Atemtechnik des Sri Sris erfrischen. Sowohl die Übungen als auch die Antworten des Yogameisters auf unsere Fragen überzeugten nicht so recht. Die Stimmung in der Gruppe blieb am einknicken.

DAILY SCHEDULE	
MORNING	
05:30 AM	PRATHASARANAM & YOGA
06:00 AM	ANUSHTANAM
07:00 AM	PARAYANAM & POOJA
08:00 AM	BREAK FAST
09:15 AM	BEGINNING OF MORNING SESSION WITH COMMON ASSEMBLY
09:30 AM-10:30 AM	I-PERIOD
10:30 AM-11:30 AM	II-PERIOD
11:30 AM-11:45 AM	INTERVAL
11:45 AM-12:30NOON	III-PERIOD
12:30 NOON	MADHYANIKAM
01:00 PM- 02:30 PM	LUNCH BREAK & INDIVIDUAL WORKS
02:30 PM- 03:15 PM	IV-PERIOD
03:15 PM- 04:00 PM	V-PERIOD
04:00 PM- 04:15 PM	INTERVAL
04:15 PM. 05:00 PM	VI-PERIOD
05:00 PM	COMMON ASSEMBLY
06:00 PM	ANUSHTANAM
06:30 PM	PARAYANAM & POOJA
07:00 PM	SPECIAL COACHING CLASSE*
08:00 PM	DINNER
09:30 PM	SELF-EFFACINGTIME



Da der Tag sich langsam gen Abend neigte, quälte viele

zunehmend auch der Hunger. Schließlich war es Zeit für das "common worship" im Haupttempel. Mit Lifemusik und Gesang stimmten sich die Teilnehmer auf die Rede des Swamis ein (der Sri Sri war leider nicht persönlich anwesend). Mit knarziger Stimme und nur auf Hindi war die Rede weder Hörgenuss, noch Erleuchtung. So beendeten wir an dieser Stelle offiziell unseren Besuch bei der Art of Living

Foundation. Da es Bianca aber inzwischen so schlecht ging, dass sie vom Medical Care Centre versorgt werden musste, verzögerte sich unserer Abreise noch einige Zeit. Ziemlich erschöpft und mit etlichen Kranken an Bord erreichten wir gegen 22.30 Uhr endlich das "Don Bosco Guesthouse".

Anja Müntz

Mysore



Nach einer dreistündigen Autofahrt kam unsere kleine Reisegruppe (7 Leute) in Mysore an. Nachdem wir dem Fahrer erklären konnten, dass wir uns keine Kirche ansehen wollten, sondern den Palast, wurden wir auch gleich dorthin gefahren. Wir wurden von einem Titanic spielenden Flötenspieler begrüßt, der uns gleich etwas verkaufen wollte. Nachdem wir den teureren

Touristeneintrittspreis bezahlt hatten, bekamen wir das Gefühl in eine andere Welt zu gelangen: saubere Straßen, grün wohin man sieht, Reichtum, Prunk. Es war schon ein krasser Gegensatz, zum Leben außerhalb der Mauern. So konnte man diese Schönheit genießen, aber die Gedanken gingen auch wieder zu den Menschen, die außerhalb dieser Anlage mit Not und Elend zu kämpfen haben.

Doch wir wollten nun den Palast uns näher ansehen und konnten mit einem AudioGuide eine Führung machen, auf Deutsch! Der prächtige indosarazenische Palast der Wodeyar-Herrscher wurde vom Briten Henry Irwin 1912 vollendet, Kosten über vier Millionen Rupien. Es handelt sich um einen Neubau anstelle des abgebrannten alten Palastes. Da ein erneutes Abbrennen



des neuen Palastes auf jeden Fall verhindert werden sollte, wurde er aus so viel wie möglich nicht brennbaren Stoffen hergestellt. Zu Festzeiten und jeden Sonntagabend werden die Umrisse der Arkaden, Türmchen und Kuppeln mit Abertausenden von Glühbirnen erleuchtet. In der KalyanaMandapa, dem königlichen Hochzeitssaal, glänzen Kristallluster aus böhmischem Glas, belgische Glasmosaiken und englische Bodenfliesen mit Pfauenmotiv, in den Nebenräumen stehen schwere silberne und kristallene Stühle. Im ersten Stock sind in der Durbar-Halle (für Audienzen des Herrschers) die Säulen bemalt und reich vergoldet. Weißer Marmor, mit Einlegearbeiten aus Halbedelsteinen verziert, ergänzt die Pracht. Die

rein silbernen Türen in der privaten Durbar-Halle stammen aus dem abgebrannten Vorgängerpalast, sind also viel älter als alles andere rundum.



Nach dem Besuch des Palastes wurden wir auf den Chamundi Hill gefahren.

Etwas außerhalb des Stadtzentrums erhebt sich der 1062m hohe Chamundi Hill, auf dessen Spitze sich der Sri-Chamundeshwari-Tempel befindet. Dieses wichtige Pilgerziel aus dem 12. Jahrhundert wird von einem siebenstöckigen, 40m hohen Gopuram (Torturm, der den Zugang zum

Tempelareal gewährt) dominiert, der aber erst vor etwa 300 Jahren hinzugefügt wurde. Der Tempel ist Durga (Chamundeshwari) geweiht. Etwa 1000 Stufen führen zu ihm hinauf. Auf etwa halber Höhe steht eine 5m hohe, monolithische Statue des Stieres Nandi, dem Reittier Shivas.

Von dort hatten wir einen traumhaften Blick über Mysore und besuchten einen kleineren Shiva-Tempel, wo wir Blumenketten und Armbänder bekamen und uns wieder etwas wünschen durften. Als wir nicht gleich etwas in die Spendenbox gaben, kam uns eine Inderin hinterher, streckte ihren Arm aus und schrie: „It’s for shiva!!!“. Um sie zu beruhigen gaben wir ihr etwas, aber es war ihr nicht genug und sie kam uns hinterher. Daraufhin entschieden wir uns schnell zu gehen! Danach kämpften wir uns durch die vielen Straßenläden, mit jeder Menge Kitsch und religiösen Andenken. Danach begaben wir uns auf die dreistündige Rückreise.



Hannah Seiffert

Sravanabelagola



Der frühe Vogel fängt bekanntlich den Wurm. Frei nach diesem Motto startete auch unser Tag in aller Frühe. Punkt fünf Uhr sollte der Bus vorfahren, doch mit der indischen Pünktlichkeit wird daraus schnell sechs Uhr. Die übrigen 14 von 22 Gruppenmitglieder, die von einer Erkrankung bisher verschont blieben, sahen dies nicht so eng und nahmen, mit Kopfkissen unter dem Arm, die ca. dreieinhalbstündige Fahrt im Wackelbus auf sich, wobei sie die vorbeifliegenden Landschaften verschliefen.

Unser Ziel, Sravanabelagola, ist das Zentrum des Jainismus im Süden Indiens. Dieser kleine Ort liegt im Tal zweier Hügel; auf einem der beiden, dem Indragiri, befindet sich die 18 Meter

hohe Männerstatue „Gomateshvara“. Diese Figur stellt einen Jaina-Asketen dar, auch „Bahubali“ genannt. Die Statue, die uns allen schon von Bildern aus dem Indien-Seminar bekannt war, galt es zu besichtigen. Zuvor bekamen wir eine kurze Einführung über den Jainismus und konnten Verständnisfragen diesbezüglich stellen. Dann galt es, die mehr als 600 Stufen bei permanenter Sonneneinstrahlung barfuß zu erklimmen. Unser Guide war dabei stets bemüht, viele Eindrücke in möglichst wenig Zeit zu vermitteln. Nach einem kurzen Zwischenstopp in einem Tempel auf halber Höhe ließ er uns nur wenig Zeit die tolle Aussicht zu genießen. Oben angekommen mussten wir zunächst den Tempel im Uhrzeigersinn umlaufen, um dann endlich zu Gomateshvara zu gelangen. Der nackte Mann, der starr in die Ferne sieht und von Pflanzen umrankt ist, wirkte auf dem ersten Blick weniger imposant als auf den uns bekannten Bildern. Durch die ihn umgebene Mauer wirkte er zudem weniger kolossal. Dennoch ist er aus einigen Kilometern Entfernung auf dem Felsen gut sichtbar.

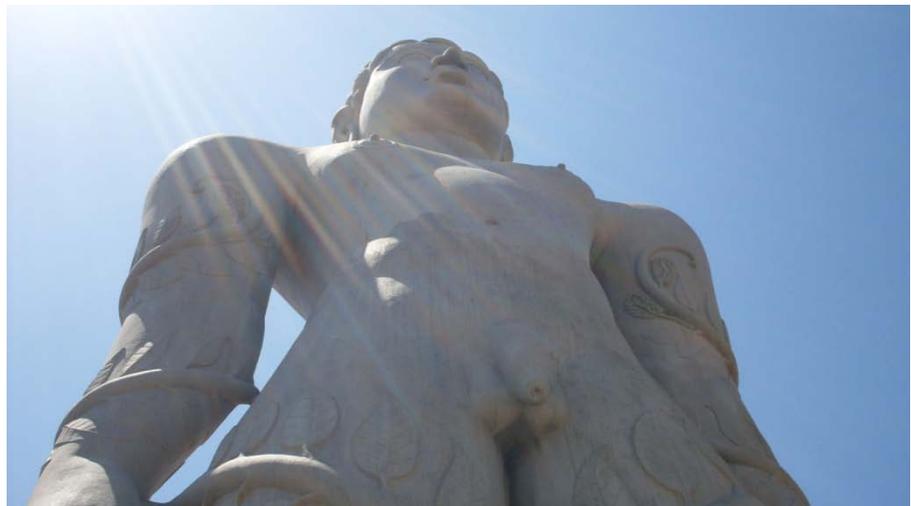




Es folgte eine Besichtigung der Tempelanlage, bei welcher uns erklärt wurde, dass Gomateshvara früher ein König gewesen sei, der heute wie ein Gott verehrt wird. Dazu findet alle zwölf Jahre eine große Zeremonie statt, bei welcher die Statue mit tausenden Töpfen voller Kokosmilch, Joghurt, Butterschmalz, Mandeln, Safran und Sandelholz übergossen wird. Das nächste Mal soll 2015 eine solche Zeremonie stattfinden. Im Anschluss besuchten wir einen Jain-Mönch, der nackt vor uns in seinem Zimmer saß, welches sehr spartanisch eingerichtet war, und chantete. Fast regungslos saß er dort und blickte nur einige Male kurz zu uns auf.

Nach diesem Besuch wurde uns ein sehr schmackhaftes Essen von den Jains gereicht, welches alle sehr begeisterte. Wir bekamen zusätzlich kleine Schlüsselanhänger, auf denen ein Jain abgebildet ist. Auf die Frage hin, wer das sei, entstand ein witziges Gespräch: „He is the head.“ war die Antwort. Als Reaktion darauf kam: „Ah, he is dead.“

Am Nachmittag wurde uns die Möglichkeit gegeben auf den anderen Hügel zu steigen oder die freie Zeit selbst zu gestalten. Da es sich um einen sehr heißen Tag handelte, entschied sich die



Mehrheit gegen den zweiten Hügel, wodurch sie wohl eine der besten Ausblicke überhaupt verpassten. Stattdessen entspannten sie sich bzw. traten in Kontakt mit den Indern. Nach diesem doch sehr anstrengenden Tag entschieden wir uns einstimmig dafür, auf direktem Weg die lange Rückfahrt anzutreten, ohne weitere Stopps bei Museen, Tempeln oder ähnlichem zu machen.

Diana Kasten

Gurdwara

Heute besuchten wir das Gurdwara in Bangalore. Das war besonders interessant, da wir in Berlin bereits ein Gurdwara besucht hatten und wir nun nach Parallelen und Unterschieden suchen konnten.

Vor dem Betreten des Gurdwara mussten wir unseren Kopf bedecken, Männer und Frauen, unsere Schuhe ausziehen und unsere Hände und Füße waschen. Es ist nicht erlaubt, dass Genussmittel in die Nähe des Guru Granth Sahib gelangen, so durften wir vorher keinen Alkohol getrunken oder Zigaretten geraucht haben. Wir setzten uns dann in die Nähe des Buches und sahen uns um. Wenn man sich hinsetzt ist es wichtig, dass man nicht die Beine zum Guru Granth Sahib ausstreckt, sondern z.B. im Schneidersitz sitzt. Der Raum war ähnlich geschmückt und hergerichtet, wie das Gurdwara in Berlin.



In der Mitte des Raumes liegt, besonders hübsch geschmückt, der Guru Granth Sahib. Dies ist der Guru der Sikhs in Form einer heiligen Schrift. Einen Sikh kann man an fünf Besonderheiten erkennen, welche auch vor dem Guru Granth Sahib ausgelegt waren. Diese sind zum einen Kirpan, ein Dolch, welcher sie als Krieger kennzeichnet, Kara, ein eiserner Armreif der ursprünglich zum Schutz gegen Schwerthiebe getragen wurde und Kachera, eine



kurze Hose die im Gegensatz zu den langen Röcken für mehr Beweglichkeit sorgte und sie, besonders zu Kriegszeiten, besser reiten und rennen konnten. Dann gibt es noch Kes, das ungeschnittene und gepflegte Haar und Kangha, ein Holzkamm der für die Haarpflege verwendet wird.



arbeitenden Frauen zu ehren.

Nach unseren Gesprächen mit zwei Sikhs, wurden wir zum Essen eingeladen. Diese gemeinsamen vegetarischen Essen finden sehr oft statt und werden durch Spenden finanziert und von ehrenamtlich arbeitenden Sikhs selber zubereitet. Wir setzten uns in lange Reihen und bekamen das Essen gereicht. Dieses gemeinsame Essen durften wir in Berlin auch schon miterleben. Wie auch in Deutschland bedienten uns Männer, um die sonst

Nach dem Gurdwarabesuch hatten wir den Nachmittag frei und machten unsere letzten Einkäufe, packten die Koffer, wuschen unsere Wäsche und schrieben letzte Mails an Freunde und Verwandte.

Am Abend aßen wir gemeinsam mit Father Augustin und Mr. Reteesh, um die gemeinsame Zeit ausklingen zu lassen.

Hannah Seiffert



Sightseeing in Delhi

Der Tag begann schon sehr früh, da wir bereits um 5 Uhr den Flieger von Bangalore nach Delhi bekommen mussten. Um diesen zu erreichen, mussten wir es jedoch erst einmal schaffen, das Don Bosco Haus zu verlassen. Dies gestaltete sich jedoch als sehr schwierig, da die Mitarbeiter uns wohl doch sehr lieb gewonnen hatten und eigentlich gar nicht mehr gehen lassen wollten. So hatten sie anscheinend vergessen, das große Tor zur Straße aufzuschließen. Wir wollten nur ungerne mit unserem ganzen Gepäck über das Tor klettern und so suchten wir drinnen in den Büroräumen nach einem Mitarbeiter. Leider fanden wir niemanden der wach war und so mussten wir das Vorhängeschloss aufbrechen, um rechtzeitig zum Bus zu gelangen.



In Delhi angekommen, haben wir nur schnell die Rucksäcke in die Zimmer geschmissen und uns aufgemacht zur Delhi-Sightseeing Tour. Vier Must-See Punkte standen auf dem Plan. Das Mahatma Gandhi Denkmal, das India Gate, die große Moschee in Old Delhi und der große Krishna Tempel in New Delhi.

Am Mahatma Gandhi Denkmal hieß es erstmal wieder: Schuhe aus! Ich muss sagen, barfuß war der Boden da wieder einmal seeeeeehr heiß. Wir sind dann einmal komplett um das Denkmal herumgelaufen, haben noch zwei, drei, vier Fotos geschossen, sowohl vom Denkmal als auch von uns selbst und haben uns dann wieder aufgemacht zum Bus, der uns zum India Gate fuhr. Am India Gate angekommen war eigentlich am Interessantesten, dass direkt davor an einem Baum einfach so tätowiert wurde. Da saßen ein paar Leute mit total alten, wahrscheinlich völlig verdreckten und verkeimten Maschinen und haben ein paar JUNGS (!!!) tätowiert! Incredible India sag ich da nur.





Nachdem wir nun auch hier die obligatorischen Fotos geschossen hatten, saßen wieder alle im Bus und waren auf dem Weg zu der großen Moschee in Old Delhi. Leider durften wir nicht hinein gehen, da gerade Gebetszeit war. Nachdem wir nun schon eine ganze Weile unterwegs waren, bekamen die meisten von uns riesen Hunger und wir beschlossen uns von

unserem Guide in ein Restaurant bringen zu lassen. Mir wurde berichtet, dass das Essen gut geschmeckt hat. Nach dem Essen besuchten wir dann noch den großen Krishna Tempel in New Delhi und machten und dann wieder auf den Rückweg in unser Hotel. Dort angekommen versuchten sich alle noch etwas frisch zu machen und es wurden noch so manche Getränke, Medikamente und Leckereien für die anstehende anstrengende Zugfahrt gekauft und schon ging es mit Sack und Pack auf zur New Delhi Railway Station und das nächste Zugabenteuer konnte beginnen.



Angelina Schlender



Eine Zugfahrt in Indien...die ist lustig?!

Auch auf einen Bahnhof kommt man in Indien nur wenn, man vorher eine Security passiert hat. Das bedeutet alle Koffer und Taschen landen auf einem Band und man hat Glück wenn man hinterher wieder seinen Koffer sieht und auch bekommt. Sonst ist es schon recht nett



auf dem Bahnhof: vielen Indern, die einen wie üblich interessiert angucken, das ganze Gepäck an den Körper geschnallt, dazu die gewohnten 30 Grad im Schatten und nicht wirklich einem Plan wo es hingehen soll. Unser Nachtzug, der Shiva Janga Express 12560 sollte um 18:45 von Gleis 12 Richtung Varanasi starten und uns dort 758 km später absetzen.

Unsere in weiser Voraussicht reservierten Plätze 49-71 in Wagen S7 sind aber nicht so leicht zu finden es gibt keinen Zugplan und so ein Zug in Indien ist lang. Doch was man in Indien schnell lernt, trifft auch hier zu: Ruhe bewahren, es klappt schon alles, wäre doch gelacht und irgendwer hilft einem immer weiter, niemand wird verloren gehen und warum auch, der Zug trägt doch Shiva im Namen. Und so wie Shiva tanzen wir dann auch um unsere Sitze und Koffer und Backpacks. Alles irgendwie verstauen, sichern. Jawohl mit Schlössern und Ketten, man weiß ja nie. Ein komisches Ballett in 3 Ebenen. Denn so ein indischer Zug ist eine tolle Metallbüchse, Himmelblau im Original, hier etwas abgeblättert mit vergitterten Metallfenstern, es soll ja keiner einfach so rein und raus steigen. Auf jeder Seite 3 übereinander liegende Pritschen, im Gang 2 ohne Zwischentüren und auch ehemals Himmelblau. Leider reisen



auch einige, viele Kakerlaken mit uns, sehr zum Verdruss einiger von uns, die diese kleinen Tierchen absolut widerlich finden. Bleibt nur zu hoffen, dass wir alle bald so müde sind das uns eh alles egal ist. Nach vielen Stops und jeder Menge Angeboten von durchlaufenden Händlern, legalen mit Namensschild und anderen ohne, alle mit leckeren indischen Snacks und immer wieder „Chai, Chai, Chai,...“. Das Letzte nervt, weil wir



endlich müde sind und einige schlafen wollen, andere wiederum gerne ihr gehortetes Bier genießen wollen.

Tja wir sind hier in einem tollen Land, toll laut, toll voll, toll verrückt und toll liebenswürdig. Bis auf die Zugpolizei! Bewaffnet, Holzkarabiner, museal, tolle Uniformen und gar nicht spaßig wenn's ums Biertrinken geht. Palaver hin und

her. Was wollen die eigentlich?? Geld? Strafe? Hmm...wir sollen die Flaschen loswerden und wenn wir noch ein Bier übrighaben bitte abgeben. Ach so!! Dann ist Ruhe.... Denkste, sitzen die doch plötzlich zu unseren Füßen und genießen ein tolles Bier so ganz heimlich im Dämmerigen. Nachts zwischen Delhi und Varanasi der heiligsten Stadt Indiens. Karma hin oder her? Für uns gut, wir haben denen was Gutes getan und auch sie haben ihr Darma erfüllt und uns zurechtgewiesen. Na dann ist ja alles gut für jeden, können wir auch endlich schlafen. Der Wind saust durch den Zug, denn die Fenster haben keine Scheiben und die Türen stehen auf. Ist auch besser für unsere Raucher. Bloß keinen Ärger mehr und die Aussicht so aus der Zugtür in die Morgendämmerung in die indische Landschaft ist einfach unbeschreiblich schön.



Varanasi sehr früh morgens. Alles quillt aus dem Zug und dann sind sie auch wieder die da,



die vielen verschiedenen Verkehrsmittel die es in Indien gibt, alle vor unserem Bahnhof versammelt. Busse, Autos, Fahrradrickschas, Tuktuks, Kühe und weiße in die Jahre gekommene Ambassadors, die Luxusversion indischer Taxis in alter Zeit. So welche nehmen wir jetzt, da unsere Abholung nicht zu sehen ist. Ahh, endlich darf ich Ambassador fahren, wie Indira Gandhi auf einem Bild, das ich mal gesehen

habe. Unseres ist steinalt, aber weiß wie alle, gibt's nur so. 5 Personen pro Auto plus Gepäck? Ich liebe Indien, alles passt ins Auto und den Kofferraum. Sicher? Ja sicher! Zusammengehalten von viel Kordel (der Kofferraum lässt sich natürlich nicht mehr

Tag 9

schließen) geht alles. Ach und wo wollen wir eigentlich hin? Assi Ghat, wo auch immer das ist. Man setzt sich in Bewegung, in der Rushhour die hier immer ist. Wir verlieren alle anderen Autos aus den Augen. Aber kein Grund zur Sorge, keiner fährt hier je denselben Weg. Warum auch, wir wollen ja nur ankommen am Assi Ghat und das werden wir auch.

Und dann sehen wir den Ganges. Riesengroß und vor allem unglaublich breit. Toll! Es ist früh am Morgen, wir sind am Ganges, todmüde und erschöpft. Keiner ist verloren gegangen, das Hotel haben wir auch gefunden, die Sonne scheint, es ist noch heißer als in Bangalore oder Delhi und später sollte ich noch herausfinden das es hier doch tatsächlich Kaffee gibt. Was will man eigentlich mehr??? Ich falle auf mein Bett und freue mich, dass ich mit auf diese lehrreiche Abenteuerreise durfte. Danke liebe „Kommilitonen“! Es war toll mit Euch!

Carolyn Friedrich





Varanasi



Nach der ersten Nacht in Varanasi wurde uns schnell bewusst, dass hier das Klima feuchter und wärmer ist. Der erste Tag begrüßte uns mit warmen 33°C und einer Luftfeuchtigkeit von 73%. Zum Frühstück um 8 Uhr bekamen wir recht „unindisches“ Essen: Toast, Bananen, salzige Butter und süße Marmelade, auf Wunsch Omelette oder Pfannkuchen. Wir hörten die ersten Vorträge zu den Themen „Shiva und Kali“,

„indischer Tanz“ und „Bollywood“, was eigentlich heute „Mollywood“ heißen sollte, weil das „B“ für Bombay stand. Bis zum gemeinsamen Mittagessen um 13 Uhr hatten wir Freizeit, welche die meisten von uns Reisenden für erste Erkundungstouren und zum Auffrischen der Getränke- und Essensvorräte genutzt haben.



Unser netter indischer Reisebegleiter Rana fuhr mit uns in einen Ashram von Kabirpanthis. Dort mussten wir zunächst einem Fernsteam Rede und Antwort stehen. Der 24. Guru erklärte uns kurz die wichtigsten Glaubensansichten, antwortete auf unsere Fragen und führte uns durch eine Ausstellung zum Leben von Kabir. Seiner Meinung

nach gibt es keine Atheisten, weil man auch wenn man an nichts glaubt, damit doch wieder an etwas glaubt. Er erklärte uns, dass alle Menschen gleich sind, während er als einziger Turbanträger auf einem weich gepolsterten Stuhl saß. Anschließend hatten wir noch einmal Freizeit bis zum gemeinsamen Abendbrotessen. Die drei abendlichen Vorträge waren zum Thema „Frauen in Indien“ und machten so mancher Frau in unserer Runde bewusst wie gut wir es doch in Europa haben.

Annemarie Hampe



Einmal Ganges bitte

Nachdem wir um ca. 5 Uhr aufgestanden waren liefen wir von unserem Hotel die Straße hinunter zu Mutter Ganga. Dort erwarteten uns schon ca. 50 wie üblich sehr bunt angezogene Inder und Inderinnen, welche im Ganges ihre reinigenden, heiligen Waschungen vollzogen. Diese sollen nämlich am besten vor Sonnenaufgang erfolgen. Da wir uns schon „beeimert“ hatten (indisches duschen mit einem Schöpfbecher aus einem Eimer über den Kopf, klappt prima) entschlossen wir uns lieber Abstand von dem heiligen Wasser zu wahren. Statt zu baden wateten wir also über den noch reichlich vorhandene Schlamm zu unserem Boot. Der Ganges war erst in den letzten Tagen einige Meter zurückgegangen und hatte reichlich Lehmschlamm am Ufer zurückgelassen. Dieser Schlamm bedeckte also noch meterhoch (ja wirklich und das doch noch einige Tage) die Stufen, welche eigentlich zum Ganges führen. Wir schafften es jedoch Dank unserer Helfer sicher zu unserem Boot, ohne im Schlamm steckenzubleiben (später blieben dann einige doch stecken und mussten ihre Schuhe dem Ganges opfern).



So wurden wir mit der aufgehenden Sonne über den Ganges gerudert, vorbei an den 84 Ghats. Wir sahen die aus dem Wasser ragenden Treppen, welche noch mehr oder weniger von dem hoch stehenden Ganges (oder Schlamm) bedeckt waren und viele wunderschöne alte Tempelanlagen. An den meisten der Ghats reinigten Menschen sich und ihre Kleidung, während an anderen von Tempeldienern Opfern gebracht wurden. Nicht nur Schönes sahen wir jedoch auf unserer Fahrt, trieben doch auch einige Kuh- und Hundeleichen an unserem Boot vorbei. Bald sahen wir große Ascheansammlungen, welche sich an vertäuten Booten sammelten und auch an unserem Boot hängenblieben. Diese Asche kam von dem

großen Verbrennungsghat welches sich ungefähr in der Mitte der gesamten Strecke befindet.



Das Verbrennungsghat ist eine Steinplattform oberhalb des Flusses, auf welcher sich ca. 6 Verbrennungsplätze (Scheiterhaufen) befinden. Nachdem die Verstorbenen unten am Ganges gewaschen wurden, werden sie nach oben zu einem der Verbrennungsplätze gebracht und im Beisein der Familie

verbrannt. Nachdem der Körper vollständig verbrannt ist, wird die Asche dem heiligen Ganges übergeben. Die Verstorbenen sind in verschiedene Gewänder gehüllt, je nach Beziehungsstand und Reichtum der Familien. Eine Witwe zum Beispiel ist in ein weißes, schlichtes Tuch gehüllt, da sie nach ihrem Mann gestorben ist. Eine Frau die vor ihrem Mann stirbt wird jedoch in ein sehr prunkvoll geschmückt Tuch gehüllt.

Ein indischer Glaube besagt, dass wer in Varanasi stirbt und verbrannt wird, nicht wiedergeboren wird, sondern vielmehr erlöst wird. Daher kommen viele alte Menschen nach Varanasi und pro Tag finden unglaublich viele Verbrennungen statt. Ein weiterer Brauch besagt, dass die Toten am besten auf einem Scheiterhaufen aus Sandelholz verbrannt werden, da der Rauch dieses Holzes den Übergang aus unserer Welt erleichtert. Da Sandelholz sehr teuer ist, wird meistens nur eine kleine Menge zum restlichen Holz des Scheiterhaufens hinzugefügt. Um das Verbrennungsghat herum, findet man sehr viele hoch gestapelte Holzvorräte und oben am Eingang kann man auch verschieden große Mengen Sandelholz kaufen.



Tag 11

Es war ein seltsames Gefühl, zu sehen, wie die Menschen verbrennen. Noch seltsamer war zu sehen, dass mehrere kleine Jungen im Ganges standen und die davon schwimmende Asche nach Goldzähnen durchsuchten. Wir merkten schnell, dass die Inder eine sehr eigene Art haben mit dem Tod umzugehen. So schoss eine Familie ein Abschiedsfoto mit der verstorbenen Angehörigen. Alle stellten sich um die Leiche herum auf und sogar der Kopf der Verstorbenen wurde angehoben, um sie in die Kamera „gucken“ zu lassen. Uns Touristen ist es jedoch (eigentlich) streng verboten an den Verbrennungsgghats Fotos zu machen, versucht man es doch muss man mit hohen Geldstrafen rechnen, da man den Geist des Verstorbenen in der Kamera gefangen hält, oder so ähnlich.



Am Nachmittag erkundeten wir mit Rana ein wenig die nähere Umgebung und lernten so auch die kleinen Gassen Varanasis kennen. Abends wurde für uns noch ein kleines Konzert veranstaltet, welches uns einen wunderschönen Ausklang dieses erlebnisreichen Tages bot.

Lea Friedrich





Besuch der Banaras Hindu University



Der 12. Tag unseres Programms war von einem überaus interessanten Gespräch mit Professor H. R. Sharma, Spezialist für die Geschichte der Veden an der Banaras Hindu University in Varanasi, gekrönt. Nach einer einleitenden Rezitation eines Mantras im, Sanskrit der Veden vorgetragen, führte er

uns ein wenig in die Philosophie dieser alten Schriften ein. Er erzählte uns von der Spiritualität des Menschen und dessen Verbindung zum Göttlichen, die niemals vergeht und wie sich der Mensch durch Meditation Gott nähern kann. Im Zusammenhang der drei Aspekte, die die Veden dem menschlichen Leben zuschreiben – dem physischen, göttlichen und spirituellen, soll der Mensch erkennen, dass er physisch zwar limitiert ist aber sein Leben unsterblich ist. Im Grunde befassen sich die Schriften mit dem, was das Leben zusammenhält und wie die Menschheit sich das Göttliche erklärt.

Dabei steht stets im Vordergrund: Bei all dem Streben nach dem Göttlichen, soll es nicht bei bloßer Hinwendung zum Nichtsichtbaren, das uns nach dem endgültigen Tod erwartet, bleiben. Sondern es ist genauso wichtig sein jetziges irdisches Leben zu achten, ohne sich zu limitieren. Mit anderen Worten bedeutet dies, dass es gilt



sein eigenes swadharma zu erfüllen, sozusagen seiner Lebensaufgabe zu folgen. Auf diese Weise leistet man auch seinen Beitrag zur Gesellschaft, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Die Kunst ist es hierbei seine Lebensaufgabe zu kennen. Einerseits selbst bestimmt und andererseits abhängig von kulturellen Strukturen der Gesellschaft, ist diese schwierig für sich herauszufinden. Letzten Endes wird sie die Summe all der Entscheidungen sein, die man in seinem Leben getroffen hat. Angesichts dieser

philosophischen Grundlage der Veden fragten wir, warum in einigen hinduistischen Strömungen trotz Hinwendung zu den vedischen Schriften Askese und Weltabgewandtheit gepredigt wird. Die Antwort des Professors lautete: Eine Art den Weg zum Glück zu gehen, hängt von den eigenen Erfahrungen ab. So bleibt es jedem selbst überlassen zu entscheiden, ob der Weg der Askese der richtige ist.



Diese Gesprächsrunde fand auf dem Boden eines Pavillons auf dem Campus statt. Mit der Zeit hatten sich immer mehr interessierte Studenten dazu gesetzt, um dem Professor zu lauschen. Doch wie auch an einer weiteren Stelle, wurde dieser Moment vom dort ansässigen Militär beeinflusst, wenn nicht gar gestört. Da unsere Sitzung nicht angekündigt war, war man wohl darüber besorgt, dass unser Sitzkreis aufrührerisches Gedankengut thematisiert. Auch im darauf anschließenden Besuch des hinduistischen Tempels der Universität was das Militär allgegenwärtig und scheuchte die Betenden weiter ihre Runde um das Lingam zu drehen. Unser Führer machte uns darauf aufmerksam, dass die rechtskonservative, hindu-nationalistische Bharatiya Janata Party (BJP) zunehmend Einfluss auf die Universität ausübt. Dadurch sei auch die auffällige Militärpräsenz zu erklären, die spüren lässt, dass die Universität, die im Prinzip unabhängig von der Konfession jedem offen steht, ihre Liberalität eingebüßt hat. Umso eindrucksvoller wirkt sich dies auf einem Campus aus, der sich als zusammenhängender universitärer Komplex der größte Campus Asiens nennen darf und der nicht der Stadt, sondern direkt dem Staat unterliegt. Aber darüber hinaus besticht das Universitätsgelände durch seine Weitläufigkeit, grünen breiten Alleen und kunstvoll angelegten Gärten. Die Banaras Hindu Universität ist inmitten der 1,3 Millionen Stadt ein Mikrokosmos der Ruhe und ein Tempel des Lehrens.

Gloria Reinhardt

Sarnath

Die Fahrt zum Mahabodi -Baum war eine der amüsantesten der ganzen Reise. Wir hatten nicht nur das Discomobil, sondern kamen auch in den Genuss, die modernen indischen Discomoves zu erlernen. Von Pop, über Rock, hin zu Bollywood hatte unser Fahrer alles auf Lager. Und auch sonst erhellte er jeder Zeit die Stimmung, als er uns z.B. erschrocken und kopfwackelnd fragte, ob wir denn Hitler nicht mögen oder als er uns versicherte, dass das rote Zeug zwischen seinen Zähnen nur harmloser Reis sei.

Eine vollkommende andere Stimmung machte sich dann aber beim Bodhi -Baum breit. Tibetische Mönche begannen mit einer Art von Sprechgesang, während wir unter dem Baum

sitzend, die ruhige Atmosphäre genießen konnten. Obwohl es diese Momente nicht oft gab, wurde man hier in gewisser Weise Teil der Spiritualität. Der Gesang und die fallenden Blätter vom sagenumwobenen religiösen Baum taten ihr Übriges. Fünf Plätze gäbe es weltweit an die die Baumsaat getragen wurde. Von Sri Lanka wurden die Setzlinge nach Sarnath



gebracht und der Ort wurde zur Geburtsstätte des Buddhismus.

Auf dem Weg zur Ausgrabungsstätte, den einige mit den Fahrzeugen bewältigten mussten, da man uns scheinbar das Laufen nicht zu traute, begegneten uns die üblichen Straßenverkäufer. Den Platz den wir dann betraten, erinnerte etwas an eine karge Wüstenlandschaft, mit dem Unterschied, dass sich am Ende des roten Feldes ein riesiges



rundes Gewölbe befand, genannt Stupa, das es später zum Umrunden galt, um die Glückseligkeit oder Ähnliches zu erfahren. Der Platz war zu früheren Zeiten eine Lehrstätte, die der Herrscher Ashoka erbaut hatte. Er lebte ca. 300 v. Chr. und führte die Fürstentümer zu einem Großreich zusammen. Die Säulen, die er aufstellen ließ und die wir betrachten konnten, sind ein indisches Nationalsymbol, da ihre

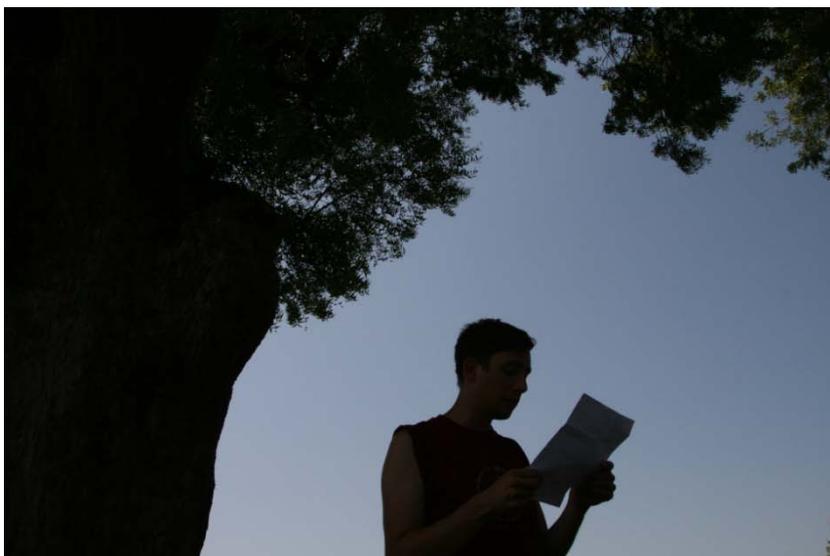
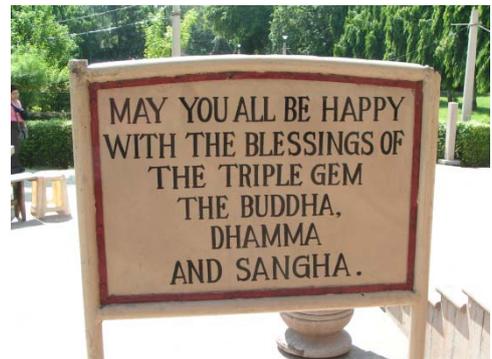
Inschrift die Gesetztexte wiedergibt. Im weiteren Verlauf des Rundgangs konnten wir den wichtigsten Gebetsplatz für die Buddhisten bewundern. An dieser Stelle soll Buddha in



seiner Predigt die vier Wahrheiten offenbart haben. Zu diesen zählen die Existenz des Leiden bzw. die Anhaftung, der Durst, genannt Duka, das Nirvana und letztendlich der achtfache Pfad. Zum Schluss fanden wir uns an der beeindruckenden Stupa wieder, in der nach der Legende die Reliquien des Buddhas aufbewahrt seien. Alle Angaben sind ohne Gewähr, da es doch manchmal schwierig war das Englisch zu verstehen oder man anderweitig abgelenkt war, wie z.B. durch das sympathische Kopfschütteln.

Bald darauf saßen wir wieder in unserem Partybus und lernten einen neuen indischen Song, um abschließend in den Bharat Mata Temple zu fahren.

Auch die nationale Personifikation Indiens hinterließ wieder ein beeindruckendes Bild, was wohl sowohl an der Größe lag, als auch an der stillen Atmosphäre. Im Großen und Ganzen zählte dieser Tag wohl zu den erholsamsten und gab einem das Gefühl das spirituelle Indien zu erfahren, wäre ich nicht an diesem besagten Tag ermordet worden. *Linda Pastowski*



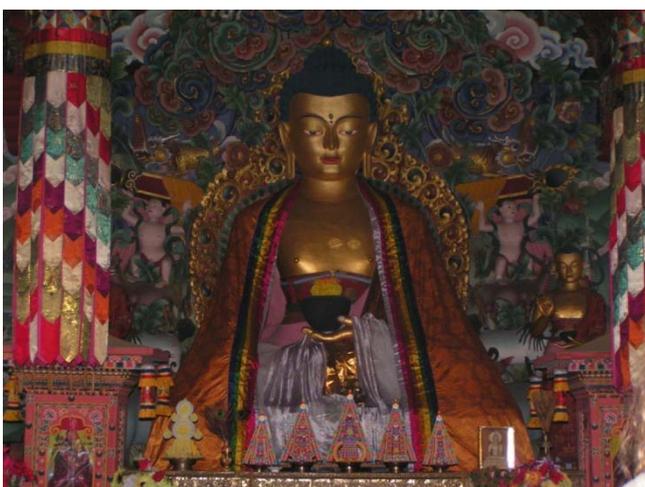
Bodghaya

Während unserer sechsstündigen Busfahrt nach Bodhgaya eröffnete sich mir abermals das echte, das wahre Indien, wenn auch nur vom Busfenster aus: Bauern, die auf herkömmliche Art und Weise ihre Felder bestellen, Frauen, die kiloweise Erträge auf ihren Köpfen balancieren, Lehmhütten, kleinste Verschläge, in denen Großfamilien leben, Menschen, die auf den Feldern und am Straßenrand ihre Morgentoilette verrichten. Ich gucke gern aus dem Fenster, wenn wir unterwegs sind, kann gar nicht genug bekommen von den Farben, den Gerüchen und den Geräuschen dieses verrückten Landes.



In Bodhgaya angekommen nahmen wir unser Mittagessen in einem Restaurant ein, in dem gerade noch die Wände gestrichen wurden. „No problem!“ Ja, das ist Indien: verrückt, provisorisch, voller Gegensätze, irgendwie schräg und dabei doch so unglaublich sympathisch.

Nach der Besichtigung der beeindruckenden ca. 20 Meter hohen Buddhastatue startete auch schon unsere, nennen wir es kleine Südostasientour. Wir besuchten die vielen buddhistischen Tempel verschiedener (asiatischer) Länder.



Der tibetanische Tempel. Es war einer der schönsten, die ich hier in Indien bisher gesehen hatte. Farbenprächtige, üppige Dekoration ließen den Tempel bereits von außen wie ein Kunstwerk wirken. Und auch sein Inneres hielt, was die Hülle versprach: Bunte, liebevoll erstellte Gemälde, die die

Geschichte Buddhas erzählten, brennende Kerzen, Räucherstäbchen, die einen angenehmen Duft im Raum versprühten. Alles strahlte eine ungeheure Ruhe aus. Ich stellte



mir sogleich vor, wie es wäre hier allein zu sein, nur mit sich und diesem wunderschönen Tempel und seiner friedlichen

Atmosphäre. Lesen, Schreiben, in sich kehren, einfach zur Ruhe kommen.

Der buthanesische Tempel. Ich dachte, es gäbe keine Steigerung mehr. Ich irrte. Und auch der Tempel der Thais und der Chinesen strahlten um die Wette, kamen jedoch meiner Meinung nach bei Weitem nicht an die beiden vorherig genannten heran. Ein wenig schräg

erschien mir das ja schon. Da errichtete einfach jedes denkbare buddhistische Land seinen eigenen Tempel in dieser Stadt, in der Buddha seine Erleuchtung erfuhr. So unternahmen wir also eine kleine Südostasienreise innerhalb einer sonst eher trostlosen Stadt. Bodhgaya selbst war nämlich, wie soll ich sagen, trostlos trifft es nicht ganz,



von ein bisschen weniger Ausstrahlung als man es von der heiligsten Stätte der Buddhisten erwarten würde.



Ansonsten war auch hier das typische Indien überall präsent: kleine Läden, in denen Menschen ihre Waren anbieten, schmale Bürgersteige, Fahrzeuge, die sich hupend an den Fahrrädern und Rikschas vorbeischlängeln, Kühe, die in den Müllbergen nach

etwas Essbarem suchen, eine Frau, die ihre Ziege spazieren führt.

Tag 14



Nach einem wohlverdienten kurzen Nachmittagsschlaf in unserer Unterkunft ging es dann zum heiligen Mahabodhi-Tempel. In die abendliche Dunkelheit gehüllt versprühen Indiens Städte immer einen ganz besonderen Charme, der sich mit Worten nur schwer beschreiben lässt. Man muss es erleben. Und da war er plötzlich. Nach ein paar Minuten Fußmarsch erhob sich der wahrlich imposante Tempel aus der Dunkelheit empor, der dank der Beleuchtung gleich noch viel schöner wirkte als er ohnehin schon war. Ich war ehrlich beeindruckt. Schon beim Durchschreiten des Eingangstores wurde die Heiligkeit dieses Ortes für mich unmittelbar spürbar. Kerzen brannten, chantische Sprechgesänge tönnten aus dem Inneren der Tempelanlage und die Menschen strahlten

durchweg diese angenehme Ruhe aus, Menschen aus aller Herren Länder: China, Japan, Thailand, Sri Lanka, selbstverständlich Indien. Hier vereinte sich „der“ Buddhismus. Ehe ich mich versah, stand ich unter DEM Baum, ohne es so recht zu bemerken: Dem Mahabodhi-Baum, der Pappelfeige, unter der Buddha meditierte und seine Erleuchtung erfuhr. Zunächst unbemerkt von mir, eröffnete sich mir auch hier schon bald die Heiligkeit dieses Baumes. Ich schloss die Augen, ließ die Ehrerbietung, die die Menschen dem Baum – oder vielmehr Buddha – hier entgegenbrachten, auf mich wirken, lauschte dem Chanten, ließ die spirituelle Stimmung auf mich herabrieseln, entspannte und kehrte in mich. Entspannte an dem wohl friedlichsten Ort, den ich je besucht hatte. Ich war glücklich.

Sabine Dimke





Good morning Bodhgaya!

Unser Morgen an dem Ort, an dem der Buddha seine Erleuchtung erlangte, begann wie so viele andere in Indien, mit Chaos. Eigentlich sollte das Gespräch mit einem buddhistischen Mönch, das für diesen Vormittag geplant war, ausfallen, doch plötzlich, als wir schon fast auf dem Weg zum Frühstück waren, hieß es der Leiter hätte gleich für uns Zeit und wir wurden in sein Büro geführt. Alle nahmen Platz und diskutierten darüber wie nun so ein spontanes Gespräch in irgendeiner Form produktiv werden könnte, als wir erfuhren, dass der Leiter erst einmal frühstücken geht und danach zu uns kommen würde. Überraschung machte sich breit. „Wieso sitzen wir dann hier?“. Doch in Indien kann man sich nur an den Spruch „Abwarten und Tee trinken“ halten. Das taten wir dann auch. Ein beauftragter Mitarbeiter brachte uns nach 20 Minuten einen kleinen Becher Tee. Zwei Minuten später, als alle gerade von der Tasse Tee besänftigt waren, hieß es, der Leiter hätte nun doch keine Zeit, wir sollen erst einmal frühstücken gehen und vielleicht schafft man es später noch einmal zusammenzukommen. Also auf zum Frühstück. Auch wenn ich jetzt die Spannungskurve einknicken lasse: Es klappte natürlich nicht.



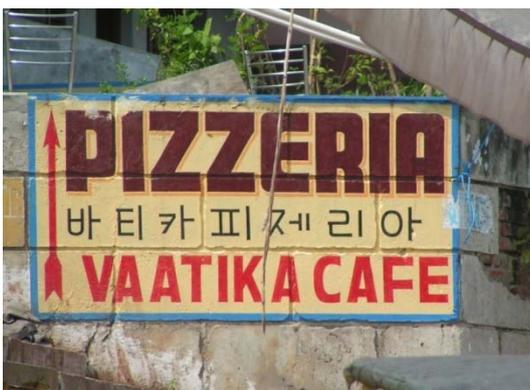
Auch unser Frühstück entpuppte sich als abenteuerlich. Nicht kommende oder falsch ankommende Bestellungen und Kaffee, der sich als Chai-Tee mit Kaffeepulver entpuppte schafften es, uns auch nach zwei Wochen in Indien noch zu überraschen.

Doch auch wenn das Gespräch mit dem Mönch nicht zustande kam, so hatten wir Gelegenheit zum Mahabodhi Tempel zu gehen und bekamen dort 45 Minuten für uns. Einige meditierten oder versuchten es zumindest, andere bewunderten die Anlage und einige wenige schafften es sogar Gesprächspartner zu finden.





Doch nun ging es sechs Stunden zurück nach Varanasi. In Deo gab es noch einen kurzen Zwischenstopp bei dem Devarka Tempel. Es handelt sich um einen Sonnentempel aus dem 11. Jahrhundert, den wir in unserer bekannten „hin-rum-rein-weg“ Manier besichtigten, sodass wir uns alle nicht so recht für ihn begeistern konnten. Doch



die Entschädigung für diese Enttäuschung folgte am Abend. Alle bekamen den veranschlagten Betrag für das Abendessen ausgezahlt und konnten sich selber etwas zu essen besorgen. Das konnte natürlich nur eines bedeuten: „Pizza für alle“.

Bianca Otto

Goodbye Varanasi, Goodbye India...

Nach ungefähr eineinhalb Wochen in Varanasi neigt sich die Zeit in Indien dem Ende. Eine Zeit voller Überraschungen, viel Sonne und täglichen Ausflügen an die wir uns oft und gerne erinnern werden. Am letzten Tag in Varanasi besuchten wir am Vormittag zwei Tempel. Die Tempel gehören zu zwei der ältesten Gemeinden in Varanasi und liegen ganz in der Nähe unserer Unterkunft am Assi Ghat. Also hatten wir noch einmal die Gelegenheit durch die kleinen Straßen und Gassen zu laufen und die letzten Eindrücke von Varanasi in uns aufzunehmen.



Der erste Tempel wurde uns von Rana als sehr alt und wichtig angepriesen und es überraschte uns daher sehr, dass er sehr klein, schmucklos und modern mit Fliesen ausgelegt war. Auch überraschte uns, dass anscheinend auch dieser heilige Tempel nicht vor Diebstahl sicher ist. So waren die Glocken, welche beim Betreten geläutet werden, mit großen Vorhängeschlössern festgekettet.





Der Nachmittag durfte dann von jedem nach den eigenen Wünschen gestaltet werden – sei es das Schlendern durch die schmalen Gassen, ein Spaziergang entlang oder im Ganges oder auch das Verstauen der Mitbringsel.



Der letzte Abend in gemeinsamer Runde sollte etwas besonderes sein. So zogen sich einige von uns ihre traditionelle indische Kleidung an. So wurde der Abend mit dem leckeren und reichlichen Abendessen, so wie auch der schönen Dekoration zu einem gelungenen indischen Abschluss.

Elisabeth Illgen

Abschied von Varanasi

Den letzten Vormittag in Varanasi hatten wir frei. Jeder machte noch seine letzten Besorgungen, entspannte oder packte. Wir versuchten kurzfristig in eine Schule zu gehen, da für uns die Frage „What is school like in India?“ noch nicht beantwortet war. Doch leider wurden wir enttäuscht. Die Highschool, die wir bei dem Rundgang mit Ranaji in der unmittelbaren Nachbarschaft gesehen hatten, war geschlossen. Wir fragten einige spielende Jungen, warum die Schule zu sei, doch leider verstanden sie kein Englisch. Doch dann kam uns ein junger Mann zu Hilfe und erklärte uns, dass die Schule aufgrund eines Festes zu Ehren Ganeshas geschlossen sei. So konnten wir nicht miterleben, wie Schule in Indien so richtig funktioniert.



Da der Besuch in der Schule nicht klappte, wollten wir unseren letzten Punkt auf unserer



Indien-To-Do-Liste „Baden im Ganges“ abhacken und versuchten näher an den Ganges heranzukommen. Dieser war in der vergangenen Woche doch sehr weit zurückgegangen und wir mussten zwei Ghats weitergehen, um heil ans Wasser zu gelangen, ohne im Schlamm stecken zu bleiben. Endlich am Wasser angelangt, guckte man uns mit großen Augen an, als wir den anwesenden

Indern sagten, dass wir mit den Füßen ins Wasser wollten. Ein Inder war dann aber sehr hilfsbereit und sagte uns, wo man gut stehen könnte. Da standen wir nun also im Ganges! So heilig fühlte es sich gar nicht an, eher sehr schlammig und glitschig, jedoch auch schön kühl und erfrischend. So richtig und vollständig baden, wie unser hilfsbereiter Inder, wollten

wir dann aber doch nicht und so machten wir uns wieder auf den Weg in unser Hotel. Da wir die Füße voller Schlamm hatten, liefen wir den Weg zurück barfuß. Dies erschien uns damals vollkommen normal und wir machten uns nicht weiter Gedanken um den Dreck auf den „Straßen“ die wir benutzen, schließlich waren wir ja auch gerade vom Ganges gereinigt worden. Im Nachhinein läuft uns aber doch ein kleiner Schauer über den Rücken wenn wir an den Dreck neben unseren nackten Füßen denken. Damals war es jedoch einfach „echt indisch“.

Hannah Seiffert und Lea Friedrich



Taj Mahal



Am 5. Oktober 2011 endete unser Programm. So langsam begannen sich die ersten zu verabschieden. Geplant war jedoch noch die Fahrt nach Agra zum Taj Mahal. Ein größerer Teil unserer Gruppe, der sich dieses Ereignis bis zum Schluss aufgehoben hatte, machte sich nachmittags auf den Weg zum Bahnhof und nahm den Zug

Richtung Agra. Es folgte eine lange Zugfahrt, die jedoch relativ ruhig und für indische Verhältnisse angenehm verlief. Früh am nächsten Tag erreichten wir endlich das lang ersehnte Ziel. Für manche von uns das wichtigste Ziel der ganzen Reise. Die Gruppe spaltete sich und einige beschlossen sich zunächst ein Hotel zu suchen, andere wiederum gingen als erstes in der Nähe des Taj Mahals frühstücken, um sich dann direkt auf den Weg zur Sehenswürdigkeit der Stadt zu begeben.

Nach einem guten Frühstück auf dem Dach mit Blick aufs Taj Mahal ging es zum Südeingang. Wir verblieben etwa drei Stunden am Taj Mahal, das uns alle sehr beeindruckte.



06.10.2011



Als nächstes wurden die eingeschlossenen Rucksäcke am Bahnhof abgeholt und wir machten uns bereit für die Zugfahrt Nummer zwei. Nach weiteren fünf Stunden Zugfahrt kamen wir schließlich wieder in Delhi an. Für einige endete die Reise mit der Ankunft in Delhi und sie machten sich auf den Weg zum Flughafen. Andere wiederum, darunter auch meine kleine verbliebene Gruppe, schnappte sich das nächste Taxi und fuhr Richtung Hotel. Es folgte der letzte Tag in Delhi auf dem Main Basar.

Lima Taib

Delhi Akshardham-Tempel

Wer ein paar Tage in Delhi verbringt, sollte sich den Akshardham-Tempel nicht entgehen lassen. Der Tempel am Ostufer der Yamuna ist mit der U-Bahn und anschließender Rikschafahrt leicht zu erreichen. Nachdem man am Eingang seine Tasche abgegeben hat (Wasser und Socken lieber mit rein nehmen!), darf man sich in die nicht endende Schlange stellen. Anschließend wird man über Wege, durch Gänge und Gebäude gejagt ehe man plötzlich das pompöse Bauwerk umgeben vom satten Grün der Gärten erblickt. Zu dem 2005 von der in Gujarat beheimateten Shri Swaminarayan-Sekte erbauten Tempelgelände gehört der Hauptschrein, in dem das zentrale Objekt der Verehrung, eine drei Meter hohe goldene Statue des Sektengründers Bhagwan Shri Swaminarayan, steht und vier Nebenschreine, die Hindu-Gottheiten gewidmet sind. Den Tempel zieren zahlreiche faszinierende Kunstwerke, wie z.B. unter Verwendung alter Techniken hergestellte Schnitzereien und riesige Mosaiken, die das Leben des Gurus darstellen. Rings um den Hauptschrein verläuft ein rosafarbenes Sandsteinrelief, das Elefanten zeigt. Um den Tempel befindet sich ein sehenswerter Garten, der im Kontrast zum in Delhi herrschenden Lärm einen Ruhepol darstellt. Dort kann man sich vom städtischen Chaos erholen.

Goa - Palolem

Nach Goa könnte man zwar fliegen, die wesentlich schönere Variante wäre aber eine 13-stündige Zugreise von Mumbai nach Margao (relativ zentral in Goa gelegen). Eine Erfahrung, die man ebenfalls machen sollte, ist die anschließende Busfahrt zu einem der unzähligen Strände. Sehr zu empfehlen ist der Strand der kleinen Ortschaft Palolem. Die lange Reise wird mit dem wunderschönen Strand und der ihn umgebenden Natur belohnt. Der feine Sandstrand wird soweit das Auge reicht von Kokospalmen gesäumt. Zu beiden Enden der Bucht begrenzen riesige Felsblöcke den paradiesischen Ort. Dank der Menge an Fischerbooten am Strand, die täglich ins Meer hinausfahren um ihre Netze auszuwerfen, kann man immer in einem der vielen gemütlichen Restaurants fangfrischen Fisch und anderes Seafood genießen. Von Palolem aus kann man auch Ausflüge ins Umland unternehmen. Besonders interessant ist die Besichtigung einer Gewürz-Farm, bei der man erfährt wo der Pfeffer wächst (und auch zahlreiche andere Gewürze, Nüsse, etc.). Wer sportlich ist und Abenteuer mag, kann sich auch an die Wasserfalltouren wagen. Dafür sollte man am besten einen ganzen Tag einplanen. In Palolem hält sich der Pauschalismus zwar in Grenzen (davon sind eher die benachbarten Strandorte betroffen), in der Hauptsaison kommen aber trotzdem Massen an Touristen in den kleinen Ort und zerstören dadurch die Idylle. Deswegen reist man besser zum Monsunende. So kann man die Natur auch ohne Lärm und Überfüllung erleben.

Erika Wagner und Hanna Blaszkiewicz



